

Erhaltung immer eine Frage der Erziehung, weshalb diese Gedanken nicht früh genug durch Elternhaus und Schule in die Herzen der Kinder verpflanzt werden können. Durch besondere Maßnahmen und Einrichtungen ließe sich gerade in der Großstadt die Bindung zwischen der Bevölkerung und ihren Bäumen und Sträuchern noch inniger gestalten.

In den USA. hat sich der schöne Brauch eingebürgert, daß an einem bestimmten Tag des Jahres, dem sogenannten „Arbor Day“, die Kinder hinaus in die freie Natur geführt werden, um dort Bäume zu pflanzen. Schon dem Kinde wird dadurch die Bedeutung des Baumes vor Augen geführt und sein Sinn für die Erhaltung und Pflege des Baumes geweckt. Im gleichen Sinne und auf der gleichen Grundlage könnten auch wir die Jugend der Großstadt an der Verschönerung ihrer Stadt aktiv mitarbeiten lassen. Wäre es nicht möglich, daß z. B. Neupflanzungen von Bäumen in den Bereichen der einzelnen Schulen von den Schülern selbst unter entsprechender Anleitung vorgenommen werden? Der so gepflanzte Baum ist dann nicht mehr ein Baum schlechthin, sondern jeder Baum hat dann gewissermaßen einen Vater und Beschützer, der an seiner weiteren Entwicklung und seinem Schicksal lebendigsten Anteil nimmt. Manches dieser Kinder wird auch in späteren Jahren, wenn es zum Mann herangereift ist oder als Greis an der Schwelle des Todes steht, liebevoll an seinen Baum denken und sich gerne an die Zeit zurück-erinnern, in der es ihn gepflanzt hat, und immer mit Stolz sagen können, daß es selbst mitgeholfen hat, das Antlitz seiner Heimatstadt zu verschönern.

NATURSCHUTZ — HEUTE?

Von Dr. *Lothar Machura*, Wien

Der Krieg und seine Furien sind durch unser Land gezogen. Leid und Not, Verderben und Tod sind seine Spuren. Zerstörte Stadtviertel, vernichtete Baudenkmäler und schwerste wirtschaftliche Schäden sind bittere Folgen unseliger Jahre. Manches, was der Krieg verschonte, fiel nach seinem Ende der Verantwortungslosigkeit gesetzesloser Tage zum Opfer. Viel, nur zuviel geht heute noch zu Grunde, weil die Möglichkeiten zur Bergung und zum Schutze vor den Einflüssen der Witterung fehlen. Zu all dem würgt der Hunger. Es gilt heute nur das zwingend Notwendige, das Lebensnotwendige, dem gegenüber das lebensverschönende Moment wahrhaft kultureller Arbeit noch vielfach zurückstehen muß. So sind alle Versuche und Beginnen unserer kulturellen Institutionen und Institute erst ein zaghaftes Tasten und Suchen nach festem Boden und Behauptung. Leider — es muß gesagt werden — ergeht es ebenso dem Naturschutz. Die unklare gesetzliche Situation erschwert beträchtlich die amtliche Naturschutz-tätigkeit, die schwierige allgemeine Lage macht eine planvolle und vor allem praktische, vereinsmäßige Naturschutzarbeit nur mit außerordentlichen Mühen und in bescheidenem Umfange möglich. Und doch will es scheinen, als wäre eben zu diesem Zeitpunkt Naturschutz nötiger denn je.

Um den Aufbau der Häuser, die Instandsetzung der Brücken und Verkehrswege kümmern sich zahlreiche Stellen, Ingenieure, Fachleute und Arbeiter — sowie die Besitzer solcher Objekte selbst —, wer aber fühlt sich für die ebenfalls schwer getroffene Landschaft unserer Heimat verantwortlich? Jeder Bauer verschüttet in seinem Acker Laufgräben und Schützenlöcher, schleppt Autowraks ab und reinigt seine Felder von Unrat aller Art —,

wer aber wird ein Gleiches für die freie Natur, die Wälder und Auen, die Seen, Teiche und Bäche veranlassen? Vielerorts — vor allem im Osten Österreichs — ziehen noch Panzergräben quer durch die Landschaft, liegen Deckungslöcher an Waldrändern oder stehen gesprengte Kriegsgeräte aller Klassen in ehemaligen Stellungen. Einzelne Gebiete sind noch minengefährdet oder verseucht von umherliegender Munition und Sprengmitteln. Vorfälle, wie erst vor kurzem ein tödlicher Unfall eines Forstbeamten durch eine Tretmine in einem Waldviertler Fischteich, werfen grelle Schlaglichter auf die wenig einwandfreien Verhältnisse in der einstmals so reinen, unberührten Heimatnatur. Es kann auf die Dauer nicht gewartet werden, bis Rost und Fäulnis, Zeit und Witterung als sichere aber langwierige Selbsthilfen der Natur das Werk vollbracht haben: auch der Mensch muß im Sinne des Naturschutzes seinen Beitrag leisten. Aber — so könnte man sagen — für solches Tun sei im Augenblicke wahrlich noch nicht die Zeit gekommen. Noch liegen Straßenzüge voll mit Schutt und stehen baufällige Ruinen in den Gassen, Menschen hungern und vermögen kaum die dringendste Arbeit zu vollbringen, da müsse sich die Natur schon weiterhin gedulden und mit solcherart Naturschutzarbeit hätte es Zeit. Tatsächlich hieße es den Ernst unserer Tage verkennen, wollte man über eine derartige Entgegnung auch nur diskutieren. Umso eher wird die Anregung verstanden werden, daß recht viel Privatinitiative tätig sein möge, angefangen vom Wald-, Jagd- und Fischereibesitzer bis zum Bergsteiger und Wanderer, um wenigstens im engsten Bereich und nach Gelegenheit mit der Wiederherstellung landschaftlich erträglicher Verhältnisse zu beginnen. Es sei nur an die Unrathaufen und das moderne Kriegsgerät erinnert, das nach der Auflösung der Wehrmacht selbst bei den einsamsten Schutzhütten und Jagdhäusern zurückblieb. Immerhin — es gibt noch Wichtigeres zu tun!

Im Marchfeld östlich Wiens liegt ein Stück seltsamer Federgras-Sandsteppe, mit Steinröschen, Ragwurz, Traganten und Anemonen. Wegen seines Reichtumes an östlichen Steppenpflanzen und seiner landschaftlichen Eigenart ist dieses Gebiet seit langem als Naturschutzgebiet eingetragen. Im Kriege jedoch übten Panzer im Gelände und aus Flugzeugen fielen Bomben auf ausgelegte Zielscheiben. Wer nimmt sich heute jenes wissenschaftlich und heimatlich bedeutsamen Gebietes an? Warum Naturschutz? Soll gewartet werden, bis das, was noch zu retten ist, restlos verloren geht?

Im Steinfeld liegen ehemalige Feldflughäfen teilweise über Gelände mit Sumpfgladiole und Lungenezian, Spitzkopfotter und Hundsfisch. Wird man mit der bevorstehenden Auflösung dieser Anlagen dem Naturschutz das Recht einräumen, bescheiden große Flächen als Schutzgebiete für Wissenschaft und Öffentlichkeit vor der Umwandlung in Kulturflächen zu bewahren?

Die seinerzeitige Wehrmacht hat rücksichtslos Waldparzellen und Waldwiesen zur Errichtung getarnter militärischer Anlagen beschlagnahmt und zerstört. Ist es richtig — statt den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen — solche Geländeteile, als „ohnedies bereits der Natur entzogen“ endgültig zu verbauen, um damit einen Zustand zu schaffen, den man selbst einmal schwerst bekämpft hat?

Der Neusiedlersee, dieses international berühmte Kleinod österreichischer Naturwissenschaft und burgenländischer Landschaft, wurde seinerzeit in Fortführung traditioneller Gepflogenheit aus den Zeiten der Monarchie wiederum als Artillerieübungsplatz (!) bestimmt. In der Folge wurde daraus — insbesondere nach 1938 — trotz zahlloser Einwände aller interessierten Kreise ein Flackübungsplatz und Bombenabwurfgelände. Damals nützten die

bereits seit langem bestehenden Naturschutzgebiete im und um den See samt der durchgeführten Erklärung des Seebereiches zum Landschaftsschutzgebiet sehr wenig — aber sollen diese Tatsachen heute nach wiederingekehrtem Frieden auch fernerhin unberücksichtigt bleiben?

Wäre es nicht sehr sinnvoll, etwa das Gelände des Übungsplatzes der Gebirgsartillerie auf dem Dachsteinplateau in ein hochalpines Naturschutzgebiet umzuwandeln und auszuweiten, in dem später einmal an klassischer Stätte planvolle biologische Arbeit begonnen und die Einbürgerung von in Österreich ausgestorbenen Alpentieren versucht werden könnte? Zu vielen derartigen Naturschutzmaßnahmen bietet die Gegenwart die Schlüssel, insbesondere solange andere Interessen und Spekulationen schweigen. Warum also heute Naturschutz? Aber auch dagegen könnten mehr oder minder berechtigte Einwände erhoben werden, die jedoch noch immer nicht aufgegriffen werden sollen, weil ohnedies weit gewichtigere Gründe für die Zeitgemäßheit des Naturschutzes sprechen. Nicht von gesprengten Naturdenkmälern, geschändeten Naturschutzgebieten, dem Verkauf seltener geschützter Blumen und Blüten zu Wucherpreisen, den Aufrufen von „Firmen“ an die Schuljugend, „geschützte Tiere der Heimat zu Exportzwecken zu sammeln“ usf., soll erzählt werden, sondern von Böserem, was sich in der Natur unserer Heimat in jüngster Zeit ereignete.

Der Wildstand der österreichischen Reviere sowie der Fischbesatz der heimatischen Gewässer zählten zu den besten Europas. Unsagbare Mühe, viel Geld, staunenswerte Geduld, reiches Wissen und ein gerütteltes Maß selbstloser Naturliebe hatten beste Erfolge gezeitigt; Hege und Pflege hatte sich gelohnt. Wohl kamen die dunklen Tage nach dem Krieg 1914—18, aber sie wurden überwunden und — durch die schwärzeren Zeiten der letzten Jahre übertroffen. Es ist heute so, daß zahlreiche Reviere, vor allem weite Gebiete in zugänglichem Mittelgebirge und den Ebenen durch den Krieg und die Nachkriegszeit katastrophal mitgenommen wurden. Monatelang krachten, ohne Funken von Tierliebe und Schonzeit, Karabiner, Maschinenpistolen, Handgranaten und geballte Ladungen. Verwüstet sind einstmals beste Wildbestände, ausgerottet sind vielfach Hoch- und Rehwild oder bestenfalls so dezimiert, daß es neuerlich Jahre sorgsamster Hege bedürfen wird, um den Bestand zu sichern. Lange Bach- und Flußstrecken einstmals bester Fischgewässer liegen verödet und selbst Fischteiche zeigen heute kein Lebenszeichen ihres einstigen Besatzes. Jagd und Fischerei, diese volkswirtschaftlich bedeutenden Zweige der Urproduktion, haben schwer gelitten und leiden noch weiter, da mancherlei Übergriffe und Wilddiebstahl planvolle Aufbauarbeit verhindern. — Gewiß, man könnte sagen, daß es weniger Sache des Naturschutzes als die von berufenen Jagd- und Fischereikreisen wäre, sich in obiger Angelegenheit zum Worte zu melden, aber was wäre Wald und Flur ohne Wild und Fisch? Naturschutz hat zur Aufgabe, die Ausrottung einzelner Tierarten aus bestimmten Gründen hintanzuhalten, ist es da nicht seine Pflicht, sich heute um die Rettung von Wild- und Fischarten mit zu bemühen, die in einzelnen Gebieten tatsächlich an den Rand drohender Ausrottung gebracht wurden?

Auf dem Tisch liegt ein Zeitungsartikel, der sich mit dem künftigen Schicksal des Wald- und Wiesengürtels der Hauptstadt Wien beschäftigt. Es muß objektiv vorweggenommen werden, daß viel Wahres und Richtiges in diesem Artikel steht, von gesetzlichen Mängeln und unausgeführten Plänen, von Siedlungsbewegung, Gärten und Grünland und der Notwendigkeit einer

neuen, den Zeitverhältnissen entsprechenden Regelung. Welchen Widerhall aber wird ein im Fettdruck herausgehobener Absatz finden, der davon spricht, das gesamte Gebiet des Wald- und Wiesengürtels planmäßig für Kleingärten und Siedlungen freizugeben? Von Seiten der Siedler wird also das gesamte Gebiet des Wald- und Wiesengürtels gefordert und dies unter der axiomhaft vertretenen Ansicht, daß es wohl „jeder Wiener, den seine Spaziergänge durch Klein- und Siedlungsgärten führen, als Wohltat empfindet, zwischen Gärten gehen zu können“. Hier beginnen Bedenken, schwere Bedenken des Naturschutzes, die vorerst weniger gegen die in jener Zeitschrift propagierte Planung — planvolle Arbeit läßt Vernunft erwarten — als vielmehr gegen die übliche Verallgemeinerung der Begründungen und Forderungen gerichtet ist. Unzweifelhaft besteht die Masse unseres Volkes nicht aus Siedlern, die tagaus, tagein auf liebgewordener, aber enger Scholle sitzen, sondern aus Menschen, die endlich einmal — und wenn auch nur am Wochenende — in Gottes freier Natur spazieren oder — richtiger — wandern wollen. Maßstäbe, die in Notzeiten geboren wurden, eignen sich nicht zur Planung für künftige, sonnige Tage! Es ist bestimmt ein Vergnügen, in blühenden Gärten zu wandeln, aber weniger in sonnedurchglühten Siedlungsstraßen vor Mauern und Gittern, noch dazu, wenn hiedurch — ab Straßenbahn — der Zugang zum Wald und der ohnedies weit entrückten Natur erheblich verlängert wird. Es ist ebenso sicher nicht erfreulich, beispielsweise vor den Gartenzäunen an der „Alten Donau“ bei Wien oder auch am Wörthersee zu spazieren, wenn sich dahinter die sehnlichst erstrebte Badefläche und die Landschaft des freien Wassers bzw. des Sees verbirgt. So muß es stets unstatthaft bleiben, justament die für die wandernde, erholungssuchende Bevölkerung schönsten Waldwiesen, Waldparzellen und Naturfleckchen zu parzellieren und zu versiedeln, noch dazu wenn anderen Ortes genug Raum und bessere Garten- und Verbauungsgelegenheiten auf planvolle Siedlungstätigkeit warten*). Dem Recht des Kleinsiedlers auf schöne Lage seines Gartens steht vorerst das stärkere Recht einer größeren Masse erholungssuchender Bevölkerungskreise entgegen! Hier den gerechten Ausgleich mit den betreffenden Bestrebungen zu finden und zu machen, ist eine der vornehmsten Aufgaben volkstümlicher Naturschutzarbeit. Sie wird, und das sei hier wohl gemerkt, stets nach vernünftigen Lösungen streben und einseitige Naturschwärmerei ebenso ablehnen wie engherzige Naturnutzung. Naturschutz wird nur dann wirkungsvollste Leistungen vollbringen können, wenn er stets bis zur letzten Möglichkeit bestrebt ist, mit vorwärtsstrebenden Kräften unserer Kultur und Volkswirtschaft gemeinsam dem einen Ziele zuzustreben: die Wohlfahrt der Heimat und ihrer Menschen; aus dem gleichen Grunde aber wird es seine unbedingte Aufgabe sein, dort sein bestimmtes Veto zu sprechen, wo mangelnde Erkenntnis und fehlender guter Wille über das Ziel zu schießen drohen. Genügt dieses Beispiel, um die Notwendigkeit des Naturschutzes für die augenblickliche Gegenwart zu dokumentieren? Soll noch davon erzählt werden, daß große Gebiete in Wien und Niederösterreich durch Flugerde heimgesucht werden, seitdem Regulierungen, Drainagierungen und Kommasierungen, die eben zu weit gingen, die Vorbedingungen zum Auftreten des Übels geschaffen haben und daß durch Schaffung einer Heckenlandschaft — etwa im Stile Westfrankreichs — der Landwirtschaft und der Landschaft ohne viel Kosten aber mit viel Nutzen geholfen werden könnte?

*) So für Wien das städtebaulich günstige Gelände im Osten und Süden der Stadt.

Schon liegen alle wissenschaftlichen und praktischen Unterlagen bereit. Warum also Naturschutz? Oder soll noch berichtet werden, daß die March und die Marchauen unterhalb der Zayamündung schwere Verölungsschäden aufweisen, daß die Zaya stellenweise eine zentimeterhohe Rohölschichte führt, jedes höhere Leben in ihrem Wasser abgetötet ist und an ihren Ufern verkohlte Bäume und Sträucher stehen? An der March stirbt die urtümlichste Aulandschaft Österreichs, verderben die schönsten Auwälder, verkommen die stillsten Autimpel und die fischreichsten Gewässer, wenn nicht bald die Hilfe kommt, die technisch ohne weiteres möglich wäre! Warum Naturschutz?

Wozu Naturschutz? Da uns bis heute das seit Jahrzehnten erstrebte österreichische Naturschutzgebiet fehlt, Österreich eines der wenigen Länder ist, das keinen Nationalpark ähnlich der Schweiz, Italien, Polen, Rußland, Kanada, der USA. kennt! Tatsächlich herrscht in unserer Heimat der heute paradox und als Vorwurf erscheinende Zustand, daß der bestehende Alpennaturschutzpark in den hohen Tauern durch Initiative und Geldmittel aus Stuttgart (Verein Naturschutzpark) geschaffen und erhalten wurde (!!). Wozu also österreichischer Naturschutz? Warum Naturschutz, wenn es gilt landschaftliche Schönheit und Eigenart als das Grundkapital des österreichischen Fremdenverkehrs zu schützen, zu bewahren und durch zielbewußte Landschaftspflege zu vergrößern?!

Naturschutz ist zeitgemäß mehr als Schutz von Naturdenkmälern, Schaffung von Naturschutzgebieten, Betreuung von Tier- und Pflanzenarten! Diese Probleme standen zum Anfange des Werdens der Idee, also etwa zur Jahrhundertwende. Heute sind diese Kapitel recht einfache, im gewissen Sinne nebensächliche Aufgaben des Naturschutzes geworden, obwohl die — nicht immer wohlwollende — Laienmeinung sich den Brennpunkt des Naturschutzes etwa in der Frage nach den geschützten Alpenpflanzen („Blumenschutz“) vorstellt. In Wahrheit ist der Pflichtenkreis des Naturschutzes gewaltig geändert und erweitert worden. An Stelle der „Naturdenkmalpflege“ ist „Landschaftspflege“ getreten und mehr als an den Schutz einzelner Tier- und Pflanzenarten denkt man an den hiefür einzig wirksamen Schutz der bedrohten Arten: an den Schutz des Lebensgebietes (Biotop) und ihrer Lebensgemeinschaften (Biocönosen).

„Der Naturschutz hat die Aufgabe, nach wissenschaftlicher Erkenntnis und dem Empfinden österreichischer Heimatpflege den allseitigen volkswirtschaftlichen Wert der heimatlichen Natur sowie deren Bedeutung für Volks-erziehung, Volksgesundheit und Wissenschaft zu wahren und zu mehren.

Unter Natur sind das Landschaftsbild im allgemeinen, die natürliche Tier- und Pflanzenwelt, sowie leblose Naturgebilde und Erscheinungsformen zu verstehen. Naturschutz erstreckt sich demnach auf:

- a) Landschaftsschutz und Landschaftspflege,
- b) Naturschutzgebiete,
- c) Schutz der Tier- und Pflanzenwelt,
- d) Naturdenkmale.“

So sollte es zum künftigen Bundesnaturschutzgesetz heißen, das jeder Freund von Natur und Heimat heiß und bald ersehnt!

Darum Naturschutz — auch heute!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1946

Band/Volume: [1946_1](#)

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: [Naturschutz - heute? 11-15](#)